

**Vom Sorgen werfen. Jenseits von Eden – Audio-Gottesdienst  
,Samstags in Elias', 19. September 2020**

(Musik: Oliver Fiedler; Worte: Kerstin Schiffner u. Heike  
Seidenstücker)



Evangelische  
Elias-Kirchengemeinde  
Dortmund

*Musik:* Tokkata m. Angelos Eden

Hallo zusammen – schön, dass wir zusammen sind... Jenseits von Eden, gerade haben wir es schon gehört, Oliver Fiedler hat es eingewoben in die Tokkata. Jenseits von Eden hören wir den Wochenspruch:

**Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch. (1 Petr 5,7)**

Und so sind wir hier [in den Kirchen und an anderen Orten, zuhause, unterwegs, allein oder mit anderen – ganz gleich, wo und wann: wir feiern miteinander Gottesdienst], versammelt und verbunden.

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes:

Im Namen der Schöpferin unseres Lebens,  
im Namen dessen, der uns zurnft: Kommt her zu mir mit all euren Sorgen, ich will euch ausruhen lassen,  
im Namen der Kraft, die unser Innerstes mit Lebensatem erfüllt, alle Tage unseres Lebens.  
Amen.

*Gebet:*

Gott, meine Sorgen auf dich werfen - wie das denn? Wie soll das gehen? Ich klage dir: Meine Sorgen, mein Gequältsein, Gefangensein im Kopfkino.

Meine Sorgen werfen eher mich um als dass ich sie werfen könnte, wegwerfen, hin zu dir. Und so kann ich dich nur bitten: Lass mich nicht los, Gott, lass mich nicht fallen - nimm mich in deine Arme, mit meinem Sorgenkarrussell, mit allem, was mir Angst macht, was mich beugt und lähmt und quält - und halt mich, halt mich aus und halt mich fest. [kurze Stille]

Wenn die Sorgen groß werden, Gott, verlieren wir unser Augenmaß und unseren Lebensmut. Schwer lasten sie auf uns und schnüren uns die Brust ein. Sie ängstigen uns.

Verloren scheinen dann all die Bilder, von denen du erzählt hast: von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Feld... Schenk sie uns wieder, Lebendige, diese Bilder: Halte in uns die Erinnerung an ihre Sorglosigkeit wach. Schenke uns jene Leichtigkeit, die aus dem tiefen Vertrauen kommt. Weite unsere Blicke durch dein Wort – und durch deinen Blick auf uns, voller Liebe und Zärtlichkeit.

Das bitten wir dich durch Jesus, den Christus, unseren Bruder und Lehrer, der mit dir in der Kraft Heiligen Geistes unsere Sorgen auf sich nimmt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

*Lesung:* Die Familiengeschichte der ersten Menschen (Gen 2,4b-25, Gütersloher Erzählbibel, im Audio gelesen von Heike Seidenstücker)

Als GOTT Erde und Himmel machte, war nichts Grünes auf der Erde, weil ER es noch nicht hatte regnen lassen. Es war aber auch kein Mensch da, um den Erdboden zu bebauen.

Ein Nebel stieg vom Erdboden auf und bewässerte ihn.

Da handelte GOTT als TÖPFERIN, formte aus Lehm ein Menschenwesen und blies ihm göttlichen Atem in die Nase – so wurde das Menschenwesen lebendig. Es war noch nicht Mann und noch nicht Frau.

GOTT arbeitete als GÄRTNER, pflanzte einen Garten und ließ wunderschöne Bäume aus dem Erdboden wachsen, die köstliche Früchte trugen. In die Mitte des Gartens pflanzte ER den Baum des Lebens und den Urteilsbaum zur Unterscheidung von Gut und Böse.

Diesen Garten hatte GOTT für das Menschenwesen gepflanzt: Dort sollte es leben, den Garten pflegen und bebauen.

Für das Leben in dem Garten gab GOTT dem Menschenwesen eine Regel: »Von allen Früchten im Garten darfst du so viel essen, wie du willst. Nur vom Urteilsbaum isst du nicht! Tust du es doch, stirbst du!«

GOTT erkannte, dass das Menschenwesen in dem Garten, den SIE ihm gepflanzt hatte, allein war: »Es ist nicht gut, dass das Menschenwesen allein ist!«

Da handelte GOTT erneut als TÖPFERIN und formte aus Lehm alle Tiere. Die brachte SIE zu dem Menschenwesen, damit es ihnen ihre Namen geben konnte. Und so wie das Menschenwesen sie nannte, so heißen sie. Aber keines der Tiere war das richtige Gegenüber für das Menschenwesen.

Darum ließ GOTT das Menschenwesen in einen tiefen Schlaf fallen. SIE nahm ein Stück von ihm, werkte als BAUMEISTERIN und baute eine Frau, die SIE zu dem Menschenwesen brachte.

Als das Menschenwesen die Frau sah, jubelte es und freute sich: »Endlich habe ich ein Gegenüber, das genauso ist wie ich. Sie heißt Frau, sie ist ein Teil von mir, und ich heiße jetzt Mann. In Zukunft wird es so sein, dass Kinder, wenn sie groß geworden sind, ihre Eltern verlassen, weil sie einen anderen Menschen gefunden haben, der enger zu ihnen gehört als ihre eigene Familie!«

Die Frau und der Mann waren beide nackt, und es kümmerte sie nicht.

*Musik:* Gott gab uns Atem

*Impuls:* Vom Sorgen werfen – Jenseits von Eden

Ja, was ist denn das? Warum denn jetzt ‚Jenseits von Eden‘?

Wo wir doch gerade eben in der Lesung gehört haben, wie wunderbar die Bibel erzählt, von Eden. Wie wunderbar alles geschaffen ist. Wie Gott handwerklich aktiv wird, als Töpferin, als Baumeister; Geschöpfe baut, zusammenwirkt mit dem Menschenwesen, das am Anfang eben das menschenwesen, ha-adam, ist, geschaffen vom Erdboden, der adamah, weshalb Buber und Rosenzweig ha-adam mit Erdling übersetzen. Von Mann und Frau noch keine Rede, ein Mensch, lebendig, weil Gottes Atem, Gottes Geist, in dem Menschenwesen ist. Von Gott selbst begeistert und so ins Leben gerufen. Wie wunderbar. Und dann, dann ein Gegenüber, ein Mensch wird Mensch im Gegenüber zu einem anderen Menschen – und in der Unterschiedlichkeit erkennt mensch sich als Frau und Mann, als Ischa und Isch. Es ist doch alles gut, ja, unsere Lesung endet mit „sie sind nackt und es kümmert sie nicht“, es ist ihnen egal.

Warum also nach dieser wunderbaren Schöpfungs-Paradies-Garten-Eden-Lesung jetzt ‚Jenseits-von-Eden‘? Weil wir, ihr Lieben, jenseits von Eden sind, weil wir jenseits von Eden leben, in dieser Welt, eben nicht im Paradies, nicht in einem Garten, auch wenn viele von uns dieses Jahr viel mehr im

Garten waren als sonst und auch wenn, das ist uns klar, unser Leben hier in Deutschland selbst in Corona-Zeiten paradiesischer ist als das Leben vieler Menschen andernorts in der Welt.

Wir sind trotzdem jenseits von Eden. Wir machen uns Sorgen, wir haben Sorgen, sorgen uns; das mit dem ‚Werft die Sorgen auf Gott, er wird sie wohl tragen‘ – Martin Luther spricht von Gottes starken Schultern – das ist echt schwer. Sie sind da, die Sorgen. Wir sind jenseits von Eden.

Aber, und deshalb ist mir das Lied so wichtig, weil ich Widerspruch einlegen möchte, weil ich sagen will: Nino, wir sind jenseits von Eden, aber es ist nicht so gottlos, wie du es beschreibst. Im Lied ist es düster und finster, Kinder, die nicht mehr lachen wie Kinder, Tränen sind nur noch Wasser, die Erde, sie schreit – das stimmt alles. Und das ist gräßlich, es ist schrecklich – und in den letzten beiden Wochen haben wir so viel nacheinander und gleichzeitig gehört, von Katastrophen, von brennenden Flüchtlingslagern, von Nazi-Polizist\*innen, von Stürmen, von Katastrophen im Großen und Kleinen, von Menschen, die plötzlich tot sind – von all dem...

Erst ‚dann‘ sind wir jenseits von Eden? Nein, lieber Nino, wir sind jenseits von Eden und trotzdem ist jenseits von Eden nicht allein der düstere Ort, von dem du singst. jenseits von Eden ist auch der Ort, an dem wir einander sehen, an dem wir einander zulächeln, an dem wir einander berühren, mit dem Ellbogen, den Augen und das Lachen der Kinder auch hinter Masken laut schallt.

Jenseits von Eden erleben wir Getragensein, Verbundensein, nicht-allein-Sein – und ich glaube, das hat was damit zu tun mit dem Glauben und der Hoffnung, von der du singst, Nino, von deiner Angst, dass Glaube nicht mehr siegen kann und Hoffnung zum unerreichbaren Horizont wird... - ich halte dagegen: jenseits von Eden, hier und heute, sind wir genau damit unterwegs: mit Glauben, also Vertrauen, und mit Hoffnung. Wir sind jenseits von Eden geschaffen, angehaucht von Gottes Geist-Atem, getragen von Gottes Zärtlichkeit, Gott wirkt weiter handwerklich, fürsorglich - jenseits von Eden. Gottes Barmherzigkeit, Liebe und Zärtlichkeit ist nicht hinter Paradiesmauern eingesperrt, Gott ist mit raus aus Eden, mitten rein in unsere Welt.

Und ein Stück Paradies ist damit mit dabei. Weil Gott da ist und wir in den Kontakt gehen dürfen. Und weil wir zwar, wenn wir uns nackt fühlen, spüren, wie schnell wir beschämt sind, nackt und ausgeliefert, den Blicken, der Kritik anderer... Da ist jenseits von Eden kein guter Ort und die Sehnsucht nach diesem Paradies wird stark und laut: wo ich nackt sein darf, wo mein Innerstes zutage treten darf, weil da ein Gegenüber ist, das meinem Innersten entspricht, das mich ungeschützt sieht – das erleben zu dürfen ist paradiesisch, auch jenseits von Eden, und wir fühlen uns wie im Himmel auf Erden, im Gegenüber zu diesem einen Menschen, diesem besonderen Menschen – und wir erleben es hier, jenseits von Eden, in unseren Gärten und unserem Leben, auch im liebenden Blick Gottes, der dabei ist.

Jenseits von Eden erzählen wir davon, wie paradiesisch Gott sich das Leben für seine Menschen wünscht. jenseits von Eden erzählt der biblische Erzähler diese Geschichte – weiter weg von Eden als im babylonischen Exil lässt sich kaum sein – und gerade da erzählt er davon. Die Rabbinen haben nicht umsonst früh schon gesagt: Die Erzählungen vom Anfang sind eigentlich Erzählungen vom Ende, davon, wie es sein soll, wenn Zeit und Welt vollendet sind, wenn einmal alles gut sein wird.

Und deshalb erzählen wir jenseits von Eden auch die Grausamkeiten des Lebens, auch die Tränen, die nur Wasser sind, auch die Hoffnung, die manchmal klein wird. Aber wir erzählen jenseits von Eden auch von der Hoffnung und vom Vertrauen und davon, dass wir unsere Tränen sehen, dass wir jenseits von Eden Paradiesstückchen kosten können und haben dürfen. Weil wir mit unseren Sorgen nicht allein sind, weil Gott uns nicht allein lässt sondern wir unsere Sorgen mit dem Wochenspruch aus dem 1. Petrusbrief auf Gott werfen dürfen. Denn Gottes Schultern sind breit genug. Wer eine Welt bauen, Menschenwesen töpfern und begeistern kann, hält unsere Sorgen aus. Da dürfen sie hin. Da dürfen sie bleiben. Auch jenseits von Eden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der halte unsern Verstand wach und unsre Hoffnung groß und stärke unsere Liebe.

*Musik: Was Leises (OF)*

*Gebet, auch für die Trauernden, Vaterunser u. Segen*

Ewiger, ich Sorge mich wegen meiner Sorgen. Die Welt, in der wir leben, wird komplizierter. Die Luft dünner. Das Virus begleitet uns. Die Angst vor einem Krieg, vor Gewalt, vor Terror, vor Anschlägen wächst. Ich Sorge mich wegen meiner Sorgen. Doch ebenso oft Sorge ich mich wegen der allgemeinen Sorglosigkeit, wegen der Vehemenz, mit der manche uns das Recht uns zu sorgen, auch und gerade wegen Corona, absprechen wollen.

Barmherzige, mein Vertrauen und meine Hoffnung, jenseits von Eden haben sie es echt schwer manchmal. Wenn du akzeptierst, dass mein kleines Vertrauen, meine brüchige Hoffnung eben zu mir gehören, dann habe ich eine Sorge weniger. Ich betrachte es mit einem Lächeln, dass ich bin, wie ich bin, fühle mich von dir getragen. Ich bitte dich für die, die größere Lasten tragen als ich, dass du auch ihnen beistehst.

Mitfühlender, auf dein Wort hin, dass meine Sorgen bei dir aufgehoben sind, gehe ich in die neue Woche. Zeig mir Menschen, mit denen ich meine Last teilen darf. Zeig mir, wofür ich lebe. Sende mich. Doch zeig mir die Grenzen, die ich einhalten muss, damit mein Leben noch dir gehört.

Erbarme dich, Gott, sei zu uns zärtlich, und sei es besonders zu denen, die dich besonders brauchen, weil sie traurig sind, weil sie Abschied nehmen mussten von lieben Menschen.

[hier erfolgt in den Gottesdiensten die Nennung der Namen; aus Datenschutzgründen dürfen diese in der im Internet veröffentlichten Fassung nicht erscheinen]

Tröste du Gott, halte aus den Schmerz und die Traurigkeit, und halte uns alle in deinen Armen, unsere Toten, uns Lebende, und die, die nach uns kommen.

Und alles, was uns noch bewegt, alles was wir dir anvertrauen wollen, legen wir in die Worte, die du selbst uns geschenkt hast: Vater unser im Himmel...

*Segen: Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe ihr Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.*

Unsere Sorgen dürfen und sollen wir Gott auf die Schultern packen, unsere Sorgenpäckchen und Riesenpakete dürfen dahin – und so hören wir zum Schluss dieses Gottesdienstes eines der großen alten Vertrauenslieder: Wer nur den lieben Gott lässt walten.

*Musik: Wer nur den lieben Gott lässt walten*